

EULENSPIEGEL

BERLIN • 12. (20.) JAHRGANG • 5. JUNIHEFT 1965 • NR. 26 • 40 PF



„Bestimmt unbezahlbar! Auch die Idee.
Ich kaufe meiner Frau überhaupt keinen.“

Zeichnung: Harald Kretzschmar



Theater-Eule

Die Hauptprobe im Friedrich-Wolf-Theater zu Neustrelitz ist beendet. Im Parkett bleibt ein vielköpfiges Gremium sitzen, das sein Urteil über das Stück äußern soll. Man kennt so was. Nach längerer Verlegenheitspause heißt es meist: „Ich denke...“ und „Ich meine...“, und dann folgen ein paar Gemeinplätze, die weder dem Regisseur noch den Schauspielern weiterhelfen. Diesmal ist es anders. Kaum daß sich der Vorhang gesenkt hat, hebt im Zuschauerraum eine heftige Debatte an. Man beschimpft voller Zorn die negativen Figuren und ergreift Partei für die positiven. „Aber der Igel hat doch geschummelt!“ wendet ein einzelner Kritiker ein, der offenbar keine Vereinfachungen liebt. Er ist ganze sieben Jahre alt und gehört wie die anderen Dreikäsehochs zum Testpublikum. Eine lobenswerte Einrichtung des Neustrelitzer Theaters: Vor der Premiere zum Kinderstück werden eine Vorschulklasse, eine 2. und eine 5. Klasse eingeladen. Hinterher weiß der Regisseur genau, wo die Inszenierung ankommt und wo sie durchhängt. Und in der Tat,

Der Wettlauf zwischen Hase und Igel

hängt durch und – kommt an. Fast möchte man sagen, das eine sei die Schuld des Autors und das andere das Verdienst des Regisseurs und des Bühnenbildners. Dürftig genug ist das Angebot an brauchbaren Märchenstücken. Oft greift man notgedrungen auf die Bearbeitung eines Grimmschen Märchens zurück, mit der sich ein ergrauter Mime des Hauses auch mal ein paar Extrapiepen verdienen möchte.

In diesem Falle war jedoch der Leipziger Theaterroulinier Hans-Dieter

Schmidt zugange, der schon häufig seinen Sinn für Bühnenwirksamkeit bewiesen hat. Am Hasen-und-Igel-Stück indessen persifliert er unfreiwillig einige Schwächen unserer Gegenwartsdramatik: Es wird – über die Köpfe der Zuschauer hinweg – zuviel geredet und moralisiert, ohne daß sich da vorn allzu Bemerkenswertes abspielt. Gelungen ist die Übertragung in ein sozialistisches Dorfmilieu, manchmal fast zu gut. So könnte zwei Akte lang, die nur der Exposition des bekannten Wettlaufes dienen, der Titel lauten: Wird das Eiersoll erfüllt?

An vielen Theatern läßt man das Kinderstück in prinzipieller Unterschätzung dieses Genres vom Operettenkomiker oder von einem Anfänger inszenieren, der dann noch mault, weil man ihn nicht gleich an den „Galilei“ herangelassen hat. In Neustrelitz allerdings hat der junge Andreas Scheinert, von der Theaterhochschule Leipzig kommend, diese erste Regieaufgabe klug genutzt, um sein Talent zu zeigen. Er hat das Märchen mit hübschen Einfällen aufgemöbelt und die Kinder aktiv ins Spiel miteinbezogen. Wenn endlich der arrogante Hase über einen Laufsteg durch den Saal spurtet, so könnte man der Lautstärke der kleinen Schlachtenbummler nach glauben, man befände sich im Fußballstadion des benachbarten SC Neubrandenburg. Und die listige Igelmama, die sich im Zuschauerraum in die Furche duckt, kann sich unterdessen kaum der Bonbonspenden erwehren.

„Mit den Schulkindern haben wir keine Sorgen“, versichert Intendant Julius Theurer. Nicht ganz so erfreut spricht er von jenen ältlichen Kindern, die in dieser Gegend hauptamtliche FDJ-Positionen innehaben. Zur Premiere von Rosows „Unterwegs“ am



DAS RUSTZEUG: Die Spielleiter-Lehrgänge für uns Laien sind so kurz, daß man seine Zunftstracht einfach nicht fertigkriegt!

Zeichnung: Peter Dittrich



Peter Weiss

ist kein alter Schwede, denn er erblickte in Nowawes bei Berlin das Licht der Welt. Er lebt als Maler, Filmregisseur und Schriftsteller in Stockholm, war unlängst in Weimar, wo er westdeutsche Dichterkollegen vermißte, und schreibt zur Zeit an einem Stück über den Auschwitz-Prozeß. Das BE will sich beeilen, es über die Bretter zu bringen, denn mit der Aufführung von der Verfolgung und Ermordung Marats war Rostock den Berlinern um Meilenlängen voraus.

Zeichnung: Harald Kretzschmar

19. Mai ließ sich weder die Bezirks- noch die Kreisleitung unseres Jugendverbandes blicken. Möglicherweise ist es ihnen unsympathisch, nach Feierabend noch von der Bühne herab mit Jugendproblemen belästigt zu werden. So wurden denn auch zu einer im Preis heruntergefeilschten Extravorstellung des Stückes von 400 Karten 150 als unverkäuflich zurückgegeben. Unbestätigten Gerüchten zufolge soll ein Neustrelitzer Instrukteur im kleinen Kreise scherzhaft geäußert haben: „Unterwegs sind wir selber. Die sollen lieber ‚Dichter und Bauer‘ spielen, das klingt wenigstens nach Bitterfeld.“

Etwa hundert Kilometer weiter nördlich versuchen einige junge Leute der Bühne Putbus, das kulturelle Ansehen der FDJ auf Hochglanz zu polieren. Von ihrem Sekretär, dem Schauspieler und Ex-Kneifzangen-Kabarettisten Hans-Peter Schmidt, stammt die Idee, im November unter Beteiligung aller Bühnen der Nordbezirke die „Theatertage der Jugend“ zu gestalten. Jedes Theater wird mit einer Studioinszenierung von und mit jungen Künstlern vertreten sein – und das alles für FDJotteslohn. Die besten Jugendlichen der Insel Rügen müssen nicht, sondern dürfen als Auszeichnung für gute Arbeit drei tolle Tage lang die voraussichtlich recht interessanten Vorstellungen besuchen. Die FDJ-Bezirksleitung hat insofern einen bemerkenswerten Anteil an diesem Vorhaben, als sie ihm immerhin ihren Segen nicht verweigert.

Zur Zeit geht es ziemlich abenteuerlich auf den Putbuser Brettern zu. Piraten fluchen, Schüsse krachen, eine Felsenhöhle fliegt in die Luft, Säbel werden geschwungen...

Robin Hood auf Rügen?

fragt man sich. Die Himmelsrichtung stimmt etwa. Klaus Eidam kam auf

den lohnenden Einfall, Stevensons „Schatzinsel“ für die Bühne zu bearbeiten. Und dabei ist eine handfeste Räuberpistole für ein in dieser Hinsicht überaus aufnahmeberechtigtes jugendliches Publikum entstanden. Es ist alles drin, was vielen Jugendstücken fehlt: Abenteuerlust, ein bißchen Fernweh, eine gehörige Portion Krawall und darüber hinaus eine gut verpackte Moral. Was für eine muntere Sache hätte das werden können!

Leider erlag Regisseur Helmut Schlüter dem Irrtum, daß die Rügener Jugend keinen Spaß verstehe. Daher verzichtete er weitgehend darauf, dem Stück die komischen Möglichkeiten abzugewinnen, und betonte in schönem Bierernst nur die sozialkritischen Züge der Geschichte, was ihr eine vom Autor zweifellos nicht beabsichtigte sauerköpfige Note verleiht. Herr Schlüter sollte entweder abwarten, bis sich mal ein Bearbeiter für „Oliver Twist“ findet, oder aber öfter ins Kino gehen und sich ein gut gemachtes Historical ansehen. Seit dem Erfolg von „Mir nach, Canaillen“ hat sich nämlich auch hierzulande die Geschichtsmuse Klio bereit erklärt, im Anschluß an die offizielle Dienstzeit zum Gaudi der Leute ein wenig zu tingeln.

C. U. Wiesner

„Was sagst du zum neusten Leitartikel?“ – „Im ND?“ – „Ach wo – ich meine doch das Fernsehspiel gestern abend!“

H. St.